

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 57 (1948)
Heft: 2

Artikel: Der letzte Besuch
Autor: Tharaud, Jérôme / Tharaud, Jean
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-974328>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER LETZTE BESUCH

Es war in Bethlehem, bei Anbruch des Tages. Die Sterne waren soeben verblichen, der letzte Pilger hatte den Stall verlassen, die heilige Jungfrau hatte das Stroh mit Linnen bedeckt, und das Kind begann zu schlafen. Aber schläft man in der Heiligen Nacht?

Sacht öffnete sich die Tür, eher von einem Lufthauch geöffnet als von einer Hand, und ein Weib trat über die Schwelle, in Lumpen gehüllt, ein Weib, so alt und so zerfurcht, dass der Mund in dem erdfarbenen Gesicht wie eine weitere Furche erschien.

Als Maria sie gewahrte, erschrak sie in ihrem Herzen, als ob eine böse Fee gekommen wäre. Zum Glück schlief Jesus. Der Esel und das Rind kauten friedlich das Stroh und sahen das Weib mit ruhigem Gleichmut nähertreten, als kannten sie es seit Beginn ihres Lebens. Die heilige Jungfrau liess das Weib nicht aus den Augen. Jeder Schritt, das dieses tat, erschien ihr lang wie eine Ewigkeit.

Das Weib trat näher, immer näher und erreichte die Krippe. Gott sei gelobt, Jesus schlief immer noch. Aber schläft man in der Heiligen Nacht?

Plötzlich hob er die Lider, und die junge Mutter gewahrte erstaunt, dass die Augen des Weibes und jene des Kindes sich glichen und vom selben Feuer der Hoffnung erfüllt waren.

Darauf beugte sich die Alte übers Stroh, während ihre Hand im Gewirr der Lumpen nach etwas suchte, und dieses Suchen schien wiederum Jahrhunderte zu dauern. Maria betrachtete sie unver-

wandt mit grosser Unruhe. Auch die Tiere betrachteten sie, aber ohne Erstaunen, fast als wüssten sie, was nun kommen werde.

Endlich, wiederum nach Ewigkeiten, zog die Alte aus ihren Fetzen einen Gegenstand, den sie, in der Hand versteckt, dem Kinde zuschob.

Nach all den Geschenken der drei Könige und den Gaben der Hirten, was mochte dieses letzte Geschenk wohl sein? Woher kam dieses Weib? Maria vermochte ihre Herkunft nicht zu erraten. Sie sah nur den vom Alter gerundeten Rücken, der sich jetzt noch tiefer über die Krippe des Kindes beugte. Aber der Esel und das Rind, sie beide sahen die Alte und wunderten sich immer noch nicht.

Auch das Beugen über die Krippe dauerte Ewigkeiten. Endlich erhob sich das Weib — wie von einer schweren, zur Erde herabziehenden Last befreit. Die Schultern waren nicht mehr gerundet. Das Gesicht, das ausgesehen hatte wie ein Winterfeld, erschien von jugendlichem Schimmer übergossen. Und als sich das Weib von der Krippe entfernte, zur Türe schritt und in die Nacht verschwand, aus der es gekommen war, konnte Maria endlich erkennen, was es dem Kind geschenkt hatte.

Eva — denn die späte Besucherin war Eva — hatte dem Kind einen kleinen Apfel geschenkt, den Apfel der ersten Sünde und all jener, die der ersten gefolgt waren. Und der kleine rote Apfel glänzte in der Hand des Neugeborenen wie eine neue Erdkugel.

Von Jérôme und Jean Tharaud.

Aber als Verteidiger einer grossen Sache ist es ihnen nicht gestattet, mit ihrem Ideal irgendwelchen Kompromiss zu schliessen. Wozu sie angehalten werden, ist doch, durch ihre Tätigkeit fortwährend neu zu schöpfen. Es gilt, stets als erster zur Stelle zu sein, sobald und wo immer die Menschheit leidet, mögen die Opfer in Kriegszeiten Freund oder Feind sein; immer heisst es, vorwärts zu stürmen und die positiven Kräfte in Bewegung zu setzen. Niemals der Trägheit anheimfallen.

Drei Tage lang, ohne Ruhepause, pflegte Henry Dunant die Verwundeten von Solferino. Das Werk, das er ins Leben rief, muss ebenfalls wach bleiben, darf sich niemals der Bequemlichkeit hingeben. Ist dies nicht für dieses Werk die erste Voraussetzung einer nützlichen Arbeit und die einzige Möglichkeit,

die Zukunft zu sichern? Nur so sind die moralischen Grundsätze, die es beseelen, auch durch eine chaotische Welt hindurchzuretten, deren Bewohner von panischer Angst ergriffen sind vor den Kräften, die sie selbst entfesselten. Heute mehr denn je, da der eben durchlebte Krieg die Denkweise so unheilvoll beeinflusste und durch die Kampfmethoden und Mittel der Unterdrückung eine Barbarei entstehen liess, die man niemals mehr für möglich hielt: körperliche und moralische Foltern, Gewalttätigkeiten aller Art, Festnahme und Hinrichtung von Geiseln.

Eine hilfreiche Tat hat ihren Wert in dem Ideal, dem sie entspringt, und in dessen Zeichen sie sich geheimnisvoll fortpflanzt. Das Echo eines einzigen Herzens ist nicht minder mächtig, als das der ganzen Welt.

Aus «Solidarität». Verlag Herbert Lang, Bern.